BEITRÄGE

Gab es verwandtschaftliche Beziehungen zwischen dem polnischen Fürstenhaus der Piasten und den altsorbischen Milzenern?

Ein historisch-linguistischer Beitrag zur Geschichte des Pagus Milska

VON HEINZ SCHUSTER-ŠEWC

Seit der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stieß das östlich über Elbe und Saale expandierende deutsche Königtum zunehmend auf den Widerstand der sich zwischen Oder und Weichsel unter Führung des Polanenfürsten Mieszko I. formierenden jungen polnisch-slawischen[1] Herrschaft. Deren Grundlage bildete der Stamm der Polanen, die im Gebiet um Posen/Poznań und Gnesen/Gniezno ein starkes Machtzentrum errichtet hatten und sich nun um die Ausdehnung ihrer Herrschaft nach Nordosten an die Ostsee (Pomeranien), nach Süden an den Oberlauf der Weichsel (Krakau, ehem. Stammeszentrum der Wiślanen) und nach Südwesten an die Oder (ehemaliges Stammesgebiet der Ślęzanen) bemühten. Ein wichtiger Schritt in Richtung einer selbständigen polnischen Herrschaft waren die Heirat Mieszkos I. mit der tschechischen Přemyslidentochter Dobrova (Dąbrówka) im Jahre 965 und die damit verbundene Annahme des Christentums als geltende Staatsreligion (966). Deutlich wird jetzt aber auch das Bestreben der polnischen Herrscher erkennbar, ihre Macht nach Westen, jenseits von Oder und Neiße auszuweiten. Eine wichtige Rolle spielten dabei die sorbischen Stämme der Milzener in der später so genannten Oberlausitz und der Lusizer in der (Nieder)lausitz, die durch Heinrich I. im Jahre 932 der Hoheit des Reiches unterworfen worden waren. Gerade die Milzener konnten allerdings eine gewisse herrschaftliche Eigenständigkeit bewahren, indem sie zwar dem deutschen König tributpflichtig wurden, sonst aber noch weitgehend unabhängig agierten und auch ihre alte sorbische Oberschicht beibehielten. Erst nach 986 gelang es dem Meißner Markgrafen Ekkehard I. (985–1002), sie fester unter die deutsche Botmäßigkeit zu zwingen.[2]

[1] In den ältesten mittelalterlichen Quellen werden das Fürstentum der Polanen auch noch als *Sclavinia* und ihr Oberhaupt Mieszko I. als *dux sclavinorum* bzw. *dux vandalorum* bezeichnet; vgl. JERZY STRZELCZYK, Bolesław Chrobry, Poznań 1999, S. 84.

[2] Vgl. THIETMAR VON MERSEBURG, Chronik, hrsg. von WERNER TRILLMICH (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 9), Berlin 1957 (im folgenden: Thietmar), V, 7: *Milzientos a libertate inolita servitutis iugo constrinxit*.

Der Lausitz, vor allem aber dem Milzener Land (Milzane, pagus Milsca) kam insofern eine Schlüsselstellung zu, als dieser Raum aus strategischer Sicht eine Art Ausfallstor zu den westelbischen Slawengebieten darstellte, die erst unlängst erobert und dem deutschen Königsreich einverleibt worden waren. Zum Jahre 929 hatte Heinrich I. die Daleminzer/Glomaci niedergeworfen, deren Stammesburg *Gana* zerstört, alle männlichen Verteidiger erschlagen lassen, die Beute unter die Krieger verteilt und die verbliebenen Frauen und Kinder als Gefangene in die Sklaverei verkauft.[3] Unmittelbar danach ließ er 929 die Burg Meißen als sichtbares Bollwerk der Macht des Reiches errichten.

Das Milzener Land war aber auch aus verkehrspolitischer und wirtschaftlicher Sicht interessant. Hier verlief die alte Handelsstraße, auch Via Regia genannt, auf der seit alters her Waren von West- nach Osteuropa und umgekehrt transportiert wurden und die sich an der Elbe mit der mitteleuropäischen Süd-Nord-Route traf. Das sich zu Füßen der Lausitzer Gebirgskette erstreckende flache Hügelland war seit Urzeiten von Menschen bewohnt und intensiv bewirtschaftet. Die sich hier im 6./7. Jahrhundert ansiedelnden Milzener bildeten zugleich ein wichtiges Bindeglied zu den südlich des Gebirges lebenden tschechischen Stämmen auf der einen und zu den verwandten Lusizern in der (Nieder)lausitz sowie den sich weiter nördlich anschließenden Stämmen der polabischen Stodoranen und Heveller auf der anderen Seite.

Erstmals hören wir zum Jahre 987 von der Präsenz einer polnischen Heerschar in der Lausitz: Geführt von Herzog Mieszko I. unterstützten die Polen Markgraf Ekkehard I. bei der Vertreibung der tschechischen Besatzung aus der Burg Meißen, die zwei Jahre zuvor durch den Přemysliden Boleslav II. eingenommen worden war. Mit dieser Aktion meldete Mieszko I. zugleich seine Ansprüche auf die von Deutschen und Tschechen für sich beanspruchte Lausitz an. Es wird sogar vermutet, daß die Lausitz bereits damals von Kaiser Otto III. dem Polenfürsten als deutsches Lehen übertragen oder zumindest versprochen worden war.[4]

In diesem Kontext verdient nun ein weiteres Ereignis besondere Aufmerksamkeit. In dasselbe Jahr fällt nämlich die Heirat des aus der Ehe Mieszkos I. mit Dobrova (Dąbrówka) hervorgegangenen Sohnes Bolesław mit Emnildis, der Tochter des „ehrwürdigen Herrn Dobromir", worüber Thietmar von Merseburg schreibt: *Tercia* [uxor] *fuit Emnildis edita, a venerabili seniore Dobromiro*.[5] Es fehlt freilich jede Angabe über ethnische Zugehörigkeit und Herkunft Dobromirs sowie über seinen gesellschaftlichen Rang in der vorfeudalen Herrschaftsstruktur. Aus der Formulierung *venerabili seniore*[6] darf man jedoch mutmaßen, daß Dobromir vom

---

[3] Vgl. Widukind von Corvey, Rerum gestarum Saxonicarum libri tres, hrsg. von Paul Hirsch/Hans-Eberhard Lohmann (Monumenta Germaniae historica, scripores rerum Germanicorum in usum scholarum seperatim editi, Bd. 60), Hannover [5]1935, I, 35.

[4] Vgl. Władysław Korta, Milsko i Łużyce w polityce pierwszych Piastów, in: Śląski Kwartalnik Historyczny – Sobótka. Rocznik XLV (1990)2, S. 141–184, bes. S. 155–156.

[5] Vgl. Thietmar IV, 58.

[6] Möglicherweise liegt hier bereits der Ursprung der im Altsorbischen erfolgten Bedeutungsverschiebung des gemeinslawischen **kъnęzь* „Fürst, Herzog" (vgl. russ. *knjaz'*, poln. *książę*, tsch. *kníže*) zum heutigen os. *knjez*, ns. *kněz* in der eingeschränkten Bedeutung „ge-

Chronisten gesellschaftlich als weitgehend ebenbürtig angesehen wurde, ihm oder seinem Informanten zudem gut bekannt war und vielleicht sogar in Kreisen der sächsischen Oberen verkehrte. Es liegt deshalb nahe, daß es sich bei Dobromir um eine Person gehandelt haben könnte, die einem alten sorbischen Fürstengeschlecht entstammte, das politisch noch nicht vollkommen entmachtet war und gute Beziehungen zu der neuen sächsisch-deutschen Herrenschicht westlich der Elbe unterhielt. In Frage kommt nur die ehemalige Oberschicht der Milzener, die – wie vermerkt – seinerzeit offensichtlich noch nicht gänzlich entmachtet war und sich zunehmend mit sächsischen Adelskreisen versippte. Auch die Piasten versuchten – wie damals allgemein üblich – ihre herrschaftlichen Interessen nicht nur machtpolitisch durchzusetzen, sondern bedienten sich hierzu auch nachdrücklich der Heiratspolitik. Bolesławs erste Frau war die Tochter des sächsischen Markgrafen Rikdag gewesen, von der er sich aber schon nach wenigen Monaten wieder trennte bzw. getrennt wurde, weil sich sein Vater inzwischen politisch umorientiert hatte und nun nicht mehr die Opposition, geführt vom Bayernherzog Heinrich II. (dem Zänkerer), unterstützte, der auch Rikdag angehörte, sondern jetzt verstärkt den Anschluß an die Politik Ottos III. suchte.[7] Auch Bolesławs zweite Ehe mit einer dem Namen nach nicht näher bekannten Tochter eines ungarischen Fürsten wurde bald wieder gelöst (wahrscheinlich noch zwischen 986 und 987). Sie hinterließ aber einen Sohn namens *Bezprym*, der sich später bei der Zerschlagung des ersten polnischen Königreichs unrühmlich hervortun sollte.

Es liegt auf der Hand, daß diese ehelichen Verbindungen Bolesławs nicht ohne Absicht und Wissen seines Vaters Mieszko I. eingegangen werden konnten. Im Falle der Heirat mit Emnildis, der Tochter des Dobromir, lag es dem polnischen Herrscher offensichtlich daran, auf diesem Wege die von ihm bereits angemeldeten Ansprüche auf das westlich von Oder, Bober und Queis gelegene Land mit den dort lebenden verwandten westslawischen Stämmen der Milzener und Lusizer[8] zu unterstreichen. Einer von deren Oberen war mit Sicherheit Dobromir, über dessen

---

sellschaftlich herausgehobene und verehrenswerte Person (jedoch ohne politische Funktion)", welches das ältere und heute nur noch aus der Volksdichtung bekannte *pan* „Herr" ersetzt hat. In der Bedeutung „Fürst" kennt das Sorbische nur das Lehnwort os. *feršta*, ns. *feršta/fyršta* bzw. die Lehnübersetzung os., ns. *wjerch* (belegt seit dem 17. Jahrhundert).

[7] Vgl. HERBERT LUDAT, An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slavischen Mächte in Mitteleuropa, Köln, Weimar, Wien 1971, S. 26–27; STRZELCZYK, Bolesław Chrobry (wie Anm. 1), S. 26.

[8] Die Zugehörigkeit der Milzener zur westslawischen Stammesgruppe der Sorben/Serben wird von einigen Historikern bestritten, unseres Erachtens zu Unrecht, worauf wir in einer Reihe von Beiträgen hingewiesen haben. Vgl. im einzelnen: HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Zu den ethnischen und linguistischen Grundlagen der westslawischen Stammesgruppe der Sorben/Serben, in: Studia nad etnogenezą Słowian i kulturą Europy wczesno-średniowiecznej, Bd. I, Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1987, S. 153–159 (Nachdruck in: DERS., Das Sorbische im slawischen Kontext. Ausgewählte Studien, Bautzen 2000, S. 45–54); DERS., Die späturslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen. Ein Beitrag zur Dialektologie des Späturslawischen, in: Lětopis 45 (1998)1, S. 31–50, bes. S. 44–50 (Nachdruck in: DERS., Das Sorbische im slawischen Kontext [wie oben], S. 23–44).

Identität wir außer der kurzen Mitteilung in der Thietmarschen Chronik nichts Genaueres wissen. Das von Thietmar verwendete Attribut *venerabilis* scheint aber davon zu zeugen, daß er aus deutscher Sicht keinerlei politische Führungsposition mehr ausübte und deshalb auch nicht mit einem konkreten Fürsten- oder Adelstitel bedacht wurde, sondern nur allgemein als *senior venerabilis* bezeichnet worden ist. Er muß aber bereits Christ gewesen sein, denn es ist ausgeschlossen, daß der inzwischen zum Christentum bekehrte Mieszko I. seine Zustimmung zur Ehe mit einer Nichtchristin gegeben hätte. Hieraus ist weiter zu entnehmen, daß Dobromir schon vorher das Christentum angenommen hatte und, wie man vermutet, mit einer sächsischen Adelstochter verheiratet war.[9] Der Name Emnildis weist jedenfalls eindeutig auf den sächsisch-deutschen Kulturkreis.[10] Hieraus geht aber zugleich hervor, daß die damalige sorbische Oberschicht die deutsche Oberhoheit bereits weitgehend anerkannt hat und zwischen beiden auch schon verwandtschaftliche Beziehungen möglich waren. Die unabdingbare Voraussetzung dafür bestand natürlich in der bedingungslosen Akzeptanz der neuen Machtverhältnisse, verbunden mit der Annahme des christlichen Glaubens. Aus der dreißigjährigen Ehe Bolesławs mit Emnildis (987–1017) sind insgesamt fünf Kinder hervorgegangen, neben den beiden Söhnen (Mieszko, Otto) noch drei Töchter. Die eine (Reglindis) wurde die Frau von Ekkehards I. Sohn Hermann, eine weitere die Gattin Svjatopolks, eines Sohnes des Kiewer Fürsten Volodimir, und die dritte trat in ein Kloster ein, wo sie als Äbtissin wirkte.

Als ein Beispiel für die Integration von Slawen/Sorben in die Feudalstruktur des Reiches kann der aus der meißnischen Gegend stammende sorbische Adlige Bor (*homo Bor vocitatus natione Sclauus*) genannt werden, der im Jahre 1071 zusammen mit seinen bereits deutsche Namen tragenden Söhnen Wichard und Lutger dem Bischof von Meißen im Rahmen einer Austauschvereinbarung fünf Dörfer aus dem Milzenerland übergab und dafür fünf andere in der Nähe von Meißen erhielt.[11] Interessant ist in diesem Zusammenhang aber nicht nur die Tatsache, daß zu jener Zeit Slawen (Sorben) feudalen Grundbesitz innehatten, sondern auch der Umstand, daß das genannte Dokument eine Reihe von slawischen (altsorbischen?) Namen enthält, deren Träger bei der Vereinbarung als Zeugen zugegen gewesen sind.[12]

---

[9] Vgl. Stanisław Zakrzewski, Bolesław Chrobry Wielki, Lwów, Warszawa, Kraków 1925 (ND Warszawa 1999), S. 175, Anm. 4; Ludat, An Elbe und Oder (wie Anm. 7), S. 22–23.

[10] Thietmar von Merseburg erwähnt noch zwei weitere Emnilden, die beide aus sächsischen Adelsgeschlechtern stammten, und zwar 1. (Thietmar IV, 16 [11]): die erhabene Frau Emnildis, die seinem Vater Dietrich diente und zugleich Thietmars erste hervorragende Lehrerin gewesen war, und 2. (Thietmar VII, 55): Emnildis, die Tante des Erzbischhofs Gero. Zur Herkunft von Dobromirs Emnildis vgl. auch Ludat, An Elbe und Oder (wie Anm. 7), S. 22–23.

[11] Vgl. Słownik starożytności słowiańskich, hrsg. vom Komitet Słowianoznawstwa Polskiej Akademii Nauk, Bd. 1 (A–B), Poznań 1961, S. 194–195.

[12] Es handelt sich um folgende Namen: *Zputis* (Abkürzung für *Spytislaw*), *Zuezla*, *Pribizlau* (2 x), *Bolibor*, *Rotas*, *Zidezlauv*, *Minicho*, *Pribizlau*, *Zulizlau*, *Wizlau*, *Muzelin*,

Die Hypothese, wonach der Sohn des Polenfürsten Mieszko I., Bolesław Chrobry, in seiner dritten Ehe mit einer Sorbin verheiratet war, deren Vater Dobromir ein Oberer der altsorbischen Milzener, vielleicht sogar ihr letzter Stammesfürst oder dessen direkter Nachkomme gewesen ist, läßt sich durch zwei wichtige namenkundliche Tatsachen stützen: Nur wenige Kilometer südlich von Bautzen befinden sich in der Nähe des Ortes Doberschau/Dobruša auf einem steil zur Spree abfallenden Felsvorsprung Reste einer altsorbischen Herrenburg mit einem bis heute relativ gut erhaltenen Abschnittswall von ca. 10–12 m Höhe und ca. 150–200 m Länge, der einen Innenraum von ca. 50 x 80 m umschließt. Diese Burganlage bildete später den Mittelpunkt des Burgwards *Dobrus*, d. i. sorbisch Dobruš, der nach der Unterwerfung der Milzener die Funktion des alten sorbischen Burgbezirks (der altsorbischen civitas) übernommen hatte. Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahre 1221 und lautet: *Heiderricus de Dob*[i]*rus* und 1241 *burguardus Dobrus*. Daneben erscheint aber auch die dem heutigen Doberschau zugrunde liegende Form (*Fridericus de*) *Doberscowe* und *Doberschowe* (beide aus dem Jahre 1276).[13] Das zu rekonstruierende altsorbische *Dobruš* ist ein alter possessivischer Ortsname (Besitzername), gebildet mit Hilfe des Possessivsuffixes *-jь* von der Kurzform *Dobruch* des zweigliedrigen Vollnamens *Dobromir* (Dobruch -jь > Dobruš).[14] Die daneben überlieferte und dem heutigen Ortsnamen Doberschau zugrunde liegende Form *Doberscowe/Doberschowe* (< Dobrušov) ist eine jüngere sekundäre Bildung, die das zusätzliche possessivische Suffix *-ow* enthält. Der Grund für diese Doppelung war der, daß das ältere **-jь* nach Abfall des reduzierten Vokals *-ь*, der im Altsorbischen etwa um 900/1000 erfolgt ist, offensichtlich nicht mehr ausdrucksstark genug war und deshalb durch das deutlichere *-ow* ersetzt wurde.[15] Bei der erst 1841 belegten, heutigen obersorbischen femininen Form *Dobruša* handelt es sich ebenfalls um eine jüngere Bildung, entstanden wahrscheinlich durch die Verallgemeinerung des Genitivs: (*do*, *z*) *Dobruša*.

Die Bedeutung der Doberschauer ehemaligen sorbischen Burganlage wird dadurch unterstrichen, daß sich zu ihren Füßen heute eine Siedlung befindet, die den sorbischen Namen Słónkecy/Schlungwitz (1363 *Slonkewitz*) trägt und ursprüng-

---

Wirchizlau, *Mizbor* und sein Sohn *Naziwog* (*Naziwoj*), *Coso* (*Koso*) und *Borizlau*. Da zu den Unterzeichnern der Urkunde auch der tschechische Herzog Vratislav und der polnische Herzog Bolesław Śmiały gehörten, die in derselben Zeit in Meißen zur Schlichtung ihrer Streitigkeiten weilten, ist allerdings nicht ganz ausgeschlossen, daß zumindest ein Teil der unterzeichnenden Zeugen Tschechen oder Polen gewesen sind.

[13] Vgl. Ernst Eichler/Hans Walther, Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Studien zur Toponymie der Kreise Bautzen, Bischofswerda, Görlitz, Hoyerswerda, Kamenz, Löbau, Niesky, Senftenberg, Weißwasser und Zittau, I: Namenbuch. Mit einer Karte (Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Bd. 28), Berlin 1975, S. 53.

[14] Vgl. als parallele Bildung den niedersorbischen ON *Raduš* (dt. *Radusch*) b. Vetschau/Wětošow im Spreewald (Raduš < *Raduch + jь, zu Radomir bzw. Radosław).

[15] Possessivische Ortsnamen mit dem Suffix **-jь* kommen im Sorbischen relativ selten vor; vgl. neben den genannten beiden Formen noch os. *Radibor/Radwor*, *-rja* < **Radiborjь*, *Cottbus/Chośebuz* < **Chotěbudjь* und Mühlrose/Miłoraz < **Miloradjь*.

lich soviel wie „Wach- bzw. Beschützerdorf“ bedeutete. Es handelt sich um ein Pseudopatronymicum auf *-ecy* < **-ovici*, dem das Substantiv (Nomen agentis) *słónk* „Beschützer, Wächter“ zugrunde liegt und das von dem Verb *słonić* „beschützen“ gebildet worden ist.[16] Es handelt sich also ursprünglich um einen Ort, in dem die für die Sicherheit der Burg verantwortliche Wachmannschaft untergebracht war. Das alte *Dobruš/Doberschowe* spielte somit im Rahmen der vormaligen Verteidigungsstruktur des Milzenergaues eine herausragende Rolle, zumal die nur wenige Kilometer entfernt gelegene Hauptburg *Budusin* (Budyšin) nach der endgültigen Unterwerfung der Milzener wahrscheinlich schon nicht mehr voll in sorbischen Händen gewesen ist und, wie Thietmar berichtet, abwechselnd von deutschen und polnischen Besatzungen besetzt war.

Das Interesse der polnischen Seite an den Lausitzen und am gesamten rechtselbischen Teil der Markgrafschaft Meißen wurde besonders deutlich, als Bolesław Chrobry, der nach dem Tode seines Vaters im Jahre 992 die Macht an sich gerissen hatte, die 1002 im Zusammenhang mit der Ermordung Markgraf Ekkehards I. im Reich entstandenen politischen Wirren ausnutzte und die Lausitz mit ihrer Stammesfeste Bautzen/Budyšin[17] besetzte, um von hier weiter nach Meißen und bis an die Elster vorzurücken.[18] Das eigentliche strategische Ziel dieses Vorhabens ist nicht völlig klar. Doch scheint Bolesław Chrobry neben der Sicherung der Westgrenze seines Herrschaftsgebietes als weiteres Ziel auch die Schaffung eines größe-

---

[16] Vgl. os. *zasłonić* „beschatten, über etwas seinen Schatten werfen“ und os. *słónka* „Beschützerin der Braut, Brautführerin“, weiter poln. *osłonić* „beschützen, verhüllen“ und poln. *osłona* „Schutz“.

[17] Die Bautzener Stammesburg der Milzener befand sich sicher schon unter den vom Bayerischen Geographen um ca. 850 genannten 30 Milzenerburgorten (*Milzane civitates XXX* [*habent*]); ERWIN HERRMANN, Slawisch-germanische Beziehungen im südostdeutschen Raum von der Spätantike bis zum Ungarnsturm, München 1965, S. 221). Völlig unbegründet ist deshalb die in jüngerer Zeit wiederholt von Archäologen und Historikern der Stadt Bautzen vertretene Meinung, wonach es auf dem Felssporn über der Spree (heutige Ortenburg) überhaupt keine altsorbische Verteidigungsanlage gegeben haben soll, oder daß sie erst am Ausgang des 10. Jahrhunderts enstanden sei; vgl. zuletzt ROCHUS SCHRAMMEK, Tausend Jahre Bauen in Bautzen, Bautzen 2002, S. 5 f. Diese Behauptung wird allein durch die Thietmarsche Chronik widerlegt, wo es zum Jahre 1002 heißt: *Budusin civitatem cum omnibus appertinenciis comprehendens* (THIETMAR V, 9). Das Wort *civitas* bedeutet hier soviel wie „befestigter Burgbezirk“. Außerdem beruht der überlieferte Name *Budusin* (heute Budyšin) eindeutig auf der zweigliedrigen Namensform **Budyšin grod* in der Bedeutung „die Burg des Budycha (Budysław)“. Die in diesem Zusammenhang geäußerte Meinung, es sei auf der Ortenburg bisher nur wenig an slawischer Keramik gefunden worden, besagt gar nichts, denn das alte Burgareal ist in den letzten 1000 Jahren mehrfach umgeschichtet worden, so daß die heutigen Ausgrabungsfunde unmöglich den realen Stand widerspiegeln können. Die deutsche „steinerne Burg“ ist jedenfalls erst nach der endgültigen Eingliederung des Milzenerlandes in das Reich erbaut worden, d. h. nicht vor 1032. Sie erhielt später den deutschen Namen „Ortenburg“. Vgl. HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Bautzen/Budyšin und seine Ortenburg. Eine kurze Namensgeschichte, in: Von Budissin nach Bautzen. Beiträge zur Geschichte der Stadt Bautzen, Bautzen 2002, S. 26–29.

[18] THIETMAR V, 9: Boleslaw, der Sohn Miezkos, der seinem Vater nicht das Wasser reichen konnte, freute sich über Ekkehards Tod. Er stellte ein Heer auf und besetzte die Mark des

ren westslawischen Herrschaftsgebildes unter Einschluß der südlichen Elbslawen sowie der Tschechen, Mährer und Slowaken vor Augen gehabt zu haben, was freilich in Anbetracht der im damaligen Mitteleuropa bestehenden Machtverhältnisse kaum in dieser maximalen Form realisierbar war. Bei den im September des Jahres 1002 in Merseburg abgehaltenen Friedensverhandlungen erhielt Bolesław jedoch von Heinrich II. die beiden Lausitzen als Lehen zugesprochen. Die Burg Meißen blieb dagegen trotz aller Bemühungen Bolesławs in deutscher Hand und wurde zusammen mit den linkselbischen Gebieten der Mark Meißen Ekkehards Bruder Gunzelin übertragen. Diesen bezeichnet Thietmar als Bolesławs Bruder (*frater*), was darauf hinweist, das beide auf irgendeine Weise näher miteinander verwandt gewesen sein müssen. In der deutschen Geschichtsforschung wird Gunzelin meist als Bolesławs Schwager angesehen, was ja bedeuten würde, daß Bolesław neben seiner mit dem Schwedenkönig Erik verheirateten Schwester Świętosława (Sigrid) noch eine weitere, bisher nicht bekannte Schwester gehabt hätte. Möglich ist aber auch eine heiratsverwandtschaftliche Beziehung über seine Gattin Emnildis, und zwar in dem Sinne, daß diese noch eine Schwester gehabt haben könnte, die dann mit Gunzelin verheiratet gewesen wäre.[19] Jedenfalls scheint fest zu stehen, daß sich das polnische Fürstenhaus unter Nutzung seiner konnubialen Verbindungen mit den sorbischen Milzenern auch mit dem sächsischen Geschlecht der Ekkehardinger versippt hatte. Daß man daraus jedoch ein abgestimmtes Vorgehen oder sogar einen ‚Pakt' zwischen den Ekkehardingern und den Piasten ableiten kann, wie das Herbert Ludat getan hat,[20] ist eher zu bezweifeln. Vielmehr dürfte es sich hier um den Versuch gehandelt haben, zwei sich gegenüberstehende Machtinteressen vorübergehend auszubalancieren, ohne dabei jedoch die eigentlichen Ziele aus den Augen zu verlieren, – wie es ja auch der weitere Verlauf der Ereignisse deutlich beweist.

In den folgenden, sich über mehrere Jahre (1002–1018) hinziehenden kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem deutschen König Heinrich II. (1002–1024) weilte Bolesław nach den Angaben Thietmars mehrmals in der Lausitz, von wo aus er Verhandlungen mit den Abgesandten des Königs führte. Als Aufenthaltsorte nennt Thietmar einmal *Budusin* (1009)[21] und dreimal den Ort (die Burg) *Sciciani* (1012 und 1017)[22] bzw. *Cziczan*i (1018).[23] Über die richtige geographische Zuordnung dieses Namens ist in der Vergangenheit sehr viel gestritten worden. Während die einen den Namen mit dem etwa 7 km (Luftlinie) südwestlich von Bautzen gelegenen Ort Seitschen (Groß- und Kleinseitschen)/os. Žičeń bzw.

Grafen Gero bis zur Elbe. Nachdem er Truppen vorausgeschickt hatte, besetzte er Bautzen und was dazu gehört, griff dann Strehla an und versuchte auch, die Einwohner von Meißen heimlich zu bestechen.

[19] Vgl. ZAKRZEWSKI, Bolesław Chrobry Wielki (wie Anm. 9), S. 74, 96; LUDAT, An Elbe und Oder (wie Anm. 7), S. 21.

[20] Vgl. LUDAT, An Elbe und Oder (wie Anm. 7), S. 26 ff.

[21] THIETMAR VI, 55 (37).

[22] THIETMAR VI, 69 und VII, 51.

[23] THIETMAR VIII, 1.

Žičeńk gleichsetzen,[24] glauben andere, ihn in der Niederlausitz suchen zu müssen,[25] wobei man vor allem auf das westlich von Luckau gelegene Zützen verweist, in jüngerer Zeit aber auch die heute als ‚Schlossberg' bezeichnete ehemalige Wallanlage der niedersorbischen Lusizer bei Burg/Bórkowy im Spreewald in Betracht zieht,[26] und das, obwohl sich Richard Jecht bei seiner Kritik bezüglich der von Knothe vorgenommenen Gleichsetzung von *Sciciani/Cziczani* mit Seitschen doch sehr unverbindlich geäußert hatte[27] und auch spätere Autoren die Zützen-Theorie entschieden zurückgewiesen haben.[28] Trotzdem wird der Name Zützen aber in den meisten jüngeren Übersetzungen der Thietmarschen Chronik für das urkundliche *Sciciani/Cziczani* verwendet,[29] was, wie noch nachzuweisen sein wird, aus linguistischer wie auch aus historisch-archäologischer Sicht unbegründet ist.

Das Hauptproblem bei der richtigen sprachlichen Deutung und damit auch einer adäquaten Zuordnung der bei Thietmar erscheinenden beiden Namensformen *Sciciani* und *Cziczani* hängt mit der Frage nach dem Lautwert der von ihm verwendeten Schriftzeichen *sc* bzw. *cz-* zusammen, an deren Stelle in den späteren Aufzeichnungen auch *sch-* (1091 *in burgwardo Schizani*)[30] und *s-* bzw. *z-* erscheint (1228/1241 *in burgwardus Sizen*, 1276 *Theodericus de Zitzin*, 1357 *Seyczen*, 1365 *Heyko de Ziczan*, 1225 *allodium novum in Sycene* usw.).[31] Der Leipziger Namenforscher Ernst Eichler äußerte deshalb – ähnlich wie vor ihm schon andere Autoren – die Meinung, daß es sich hier um zwei unterschiedliche Belegreihen handelt,

---

[24] Vgl. HERMANN KNOTHE, Die politischen Beziehungen zwischen der Oberlausitz und Meißen, in: Archiv für die Sächsische Geschichte 12 (1874), S. 274–312, hier: S. 279, Anm. 11; DERS., Geschichte des Oberlausitzer Adels und seiner Güter, Leipzig 1879, S. 598. Für die Gleichsetzung von Sciciani/Cziczani mit Seitschen haben sich später auch WALTER FRENZEL, 1000 Jahre Bautzen. Festschrift zur Jahrtausendfeier der Stadt Bautzen, Bautzen 1933, S. 33 f. und WERNER COBLENZ, Bolesław Chrobry in Sachsen und die archäologischen Quellen, in: Slavia Antiqua X (1963), S. 249–285, hier S. 278 ausgesprochen.

[25] Vgl. RICHARD JECHT, Erste Erwähnung der Oberlausitz. Der Gau Besunzane und die urbs Businc sind gleich dem Orte Biesnitz und Landeskrone. Wo lag Sciciani?, in: Neues Lausitzer Magazin. Zeitschrift der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften 97 (1921), S. 180–199, bes. 197–199.

[26] Vgl. JOACHIM HERRMANN, Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe, Berlin 1968, S. 323 ff.

[27] JECHT, Oberlausitz (wie Anm. 25), S. 199: „Ich will keineswegs mit dieser Untersuchung Zützen sicherer als das Cziczani Thietmars hinstellen; der Zweck war vielmehr Knothes mit großer Sicherheit vorgetragene Behauptung, Seitschen sei der Ort als unwahrscheinlich erweisen. Vielleicht gibt es heut zu Tage gar nicht mehr die Ortschaft Thietmars; denn sie ist wohl ein fester Ringwall mit nur leichten Holzhäusern gewesen."

[28] Vgl. FRENZEL, 1000 Jahre Bautzen (wie Anm. 24), S. 34.

[29] Vgl. zuletzt THIETMAR VON MERSEBURG, Chronik 1 und 2, in neu überarbeiteter Übertragung, eingeleitet und herausgegeben von FRANZ HUF, Kettwig 1990.

[30] Die im Codex diplomaticus Lusatiae superioris, hrsg. von GUSTAV KÖHLER/RICHARD JECHT, Bd. I, Anhang (Urkunden des Bisthums Meissen), Goerlitz ²1856 ff., S. 23, angeführte Form *Schilani* ist ein Druckfehler oder eine falsche Lesung der Herausgeber, die später korrigiert worden ist; vgl. JECHT, Oberlausitz (wie Anm. 25), S. 199.

[31] Die vollen Belegreihen, getrennt nach Groß- und Kleinseitschen, bei EICHLER/WALTHER, Ortsnamenbuch (wie Anm. 13), S. 229.

die auch zwei verschiedene Ortsnamen betreffen und deshalb voneinander zu trennen sind: „Was die ältesten Nennungen angeht, so weisen die Schreibungen mit *sc-*, *cz-* und *sch-* im Anlaut nicht auf aso. *ž-* wie die späteren mit *s-* (bzw. *z-*), sondern eher auf *š-* bzw. *č-*, so daß vom linguistischen Standpunkt her mit Sicherheit eine Trennung beider Belegreihen vorgenommen werden kann."[32] Dem muß aber nicht so sein! Denn es ist durchaus möglich, daß die slawische stimmhafte Spirans *ž* früher auf unterschiedliche Weise substituiert werden konnte, und zwar mit *sc*, *sz*, *sch* und *z,* später aber vor allem durch *s.* Es existieren jedenfalls auch noch andere Ortsnamenformen, in denen slawisches *ž* durch die Ligatur *cz* bzw. *sz* wiedergegeben wird.[33] Auch Inge Bily hat bei ihrer Analyse der slawischen Ortsnamen des Mittelelbegebietes festgestellt, daß das Phonem /*ž*/ neben *s*, *z* auch mit *sc* und *cz* wiedergegeben werden kann.[34] Es besteht deshalb aus linguistischer Sicht kein ernsthafter Grund, der gegen eine Identifizierung von *Sciciani/Cziczani* und auch des nur wenig jüngeren *Schizani* mit dem heutigen Seitschen/Žičeń sprechen könnte. Der von Jecht und anderen als Alternative ins Gespräch gebrachte Niederlausitzer Ortsname Zützen (1346 *Czützin*, 1395 *Czuchin*, *Czuckin*, 1397 *Czutczin*) muß jedenfalls schon wegen des in den älteren Belegen auftretenden *u*-Vokals als Entsprechung für das Thietmarsche *Sciciani/Cziczani* ausscheiden.[35] Außerdem befand sich dort auch keine der historischen Bedeutung von *Sciciani/Cziczani* entsprechende slawische Burganlage.

Ganz unsicher ist die von Joachim Herrmann[36] vorgeschlagene Gleichsetzung von *Sciciani/Cziczani* und des von ihm ebenfalls hierher gestellten Ortsnamen *Ciani*[37] mit der ehemaligen slawischen Wallanlage bei Burg im Spreewald, für die es überhaupt keinen alten slawischen Namen gibt. Der heutige deutsche Name ‚Schlossberg' (älter auch ‚Königsberg') ist neu und stammt aus dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich also um eine durch nichts begründete Spekulation des Autors. Der Name des benachbarten Burg/Bórkowy ist sorbischen Ursprungs und beruht auf dem slawischen Wort *bor* „Wald", Diminutiv *bork* „kleines Waldstück". Der deutsche Name deutet also nicht auf eine Wehranlage hin, sondern ist eine spätere Angleichung an dt. *Burg* (vgl. aber noch im 18. Jahrhundert *Borgk).*

---

[32] Vgl. dazu im einzelnen EICHLER/WALTHER, Ortsnamenbuch (wie Anm. 13), S. 286–287.

[33] Vgl. 1. den Namen der zwischen Atterwasch und Bärenklau in der Niederlausitz gelegenen Wüstung *Selessen*, die 1494 auch als *mühle Szelleßna* (vgl. SIEGFRIED KÖRNER, Ortsnamenbuch der Niederlausitz, Berlin 1993, S. 227) erscheint (zu sorb. *železo/zelezo* „Eisen"), 2. Saalau/Salow, Kreis Hoyerswerda (1290 *Zalowe*, 1374 *Salow* und *Czalow*), zu **žal-*(?), 3. Zeitz in Thüringen (995 *Zitici*, 1004/1006 *Citiza*, 1286 *Czicze*), zu **žič*, und 4. Zadel bei Meißen: (1213 *Zadel* neben 1378 *Zcadel*, aus **za-děl-*) u. a.

[34] INGE BILY, Ortsnamenbuch des Mittelelbegebietes (Deutsch-Slawische Forschungen, Bd. 38), Berlin 1996, S. 20, bietet eine Übersicht zur Realisierung der Phoneme in den überlieferten Ortsnamenbelegen.

[35] Die weitere Deutung des Namens Zützen ist schwierig. Eichler geht von einer hypothetischen Form **Čudčin* oder **Čučin* aus, dem der Personenname (PN) *Čudka* zugrunde liegen soll; ERNST EICHLER, Die Ortsnamen der Niederlausitz, Bautzen 1975, S. 123 f.

[36] Vgl. HERRMANN, Siedlung, Wirtschaft (wie Anm. 26), S. 323.

[37] Bei THIETMAR VII, 16, mit Bezug auf das Jahr 1015 genannt.

Der von Thietmar erwähnte Kriegszug Heinrichs II. im Jahre 1015 führte von dem auf dem linken Elbufer bei Torgau gelegenen *locus Sclangisvordi* aus in Richtung Niederlausitz (*ad pagum Lusici*), wo er *a presidio ex Ciani urbe egresso* angegriffen wurde.[38] Das von Thietmar genannte *Ciani* kann also nur, wie das bereits Jecht richtig erkannt hatte, irgendwo „an der westlichen Grenze der Niederlausitz"[39] gelegen haben. Der Kriegszug richtete sich übrigens auf Crossen an der Oder. Außerdem läßt sich *Ciani* auch formal nur schwer mit *Sciciani/Cziczani* vergleichen, weil ja beide Namenformen nicht miteinander übereinstimmen. Es konnte allerdings bisher in der Niederlausitz auch kein konkreter Ortsname ermittelt werden, der sich mit dem Thietmarschen *Ciani* in Verbindung bringen ließe.[40]

Was nun die eigentliche Etymologie des Ortsnamens Seitschen, bei Thietmar *Sciciani/Cziczani*, betrifft, so geht man bislang von dem PN **Žit(e)k* als Kurzform des Vollnamens *Žitomir*, eventuell auch *Žitosław* oder *Žitolub*, aus und setzt als Ausgangsform *Žitčeń*[41] bzw. *Žitčin*[42] an. Wie aber die Thietmarschen Erstbelege aus dem 11. Jahrhundert deutlich zeigen, dürfte es sich eher um einen alten Bewohnernamen auf *-'any* handeln, so wie das auch in den Ortsnamen Błócany/Plotzen, Kreis Bautzen,[43] Drježdźany/Dresden[44] oder in Delany/Döhlen, Kr. Bautzen,[45] der Fall ist. Das bedeutet aber, daß man auch bei Seitschen/Žičeń von einer Namensgrundlage ausgehen muß, die sich an der topographischen Beschaffenheit der Dorfflur orientierte. Dabei zeigt sich, daß die dem heutigen Großseitschen zugrunde liegende Siedlung in der sumpfigen Talaue des den Ort durchfließenden Baches (heute ‚das Lange Wasser' oder ‚Gödaer Wasser', 1413 noch *Hodziwicze* genannt) angelegt worden ist. Wie spätere Umbauarbeiten im Rittergut von Großseitschen gezeigt haben, befand sich an seiner Stelle früher eine alte Wasserburg, deren Reste noch zu erkennen waren[46] und die offensichtlich Bestandteil der alten, aus der Zeit der slawischen Besiedlung stammenden Dorfanlage gewesen ist. Ausgehend von dieser, in den bisherigen Erklärungsversuchen des Namens Seitschen nicht berücksichtigten Tatsache, ist anzunehmen, daß als ursprüngliche Namenform nicht *Žitčeń* oder *Žitčin*, sondern der Bewohnername *Židčany* (< **židъkjany*) in der Bedeutung „Bewohner des weichen (morastigen,

---

[38] Thietmar VII, 16.

[39] Vgl. Jecht, Oberlausitz (wie Anm. 25), S. 198.

[40] Vgl. Jecht, Oberlausitz (wie Anm. 25), S. 199; Eichler, Ortsnamen Niederlausitz (wie Anm. 35); Körner, Ortsnamenbuch der Niederlausitz (wie Anm. 33).

[41] Vgl Ernest Muka, Serbske městnostne mjena a jich woznam, in: Slavia Occidentalis V (1926), S. 1–65, hier S. 60.

[42] Eichler, Ortsnamen der Niederlausitz (wie Anm. 35), S. 124.

[43] < **Boltjzny*, zu oș. *błóto* „Sumpf", urspr. „die Bewohner eines morastigen oder sumpfigen Territoriums".

[44] < **Drężgjany*, zu asorb. *drjazga/drězga* „Sumpfwald" < **drężga*, urspr. „die Sumpfwaldbewohner".

[45] < **Doljany*, zu os. *doł* „Tal", urspr. „die Talbewohner".

[46] Vgl. Georg Kral/Olaf Kloss, Gödaer Schanzenwanderweg, Bautzen 2000, S. 9.

sumpfigen) Geländes“ anzusetzen ist.[47] Das *-č-* im heutigen os. *Žičeń* entstand durch die Assimilation der Konsonantverbindung *-dč- > -tč- > č* und das suffixale *-en* durch Abschleifung des älteren slawischen *-'any*, hervorgerufen durch den starken deutschen initialen Akzent. Dieses sekundäre *-en* ist dann auch in die sorbische Namenform eingedrungen, wobei aber auch das indigene sorb. Suffix *-eń* (vgl. os. *bróžeń* „Scheune“, *studźeń* „Brunnen“, *stupjeń* „Schuh“ usw.) eine Rolle gespielt haben dürfte. Das ursprüngliche *-'an-* hat sich noch im heutigen obersorbischen Bewohnernamen *Žičan* Sg. „der Seitschener“ und *Žičenjo* Plur. „die Seitschener“ (mit *-'enjo < -'anje*) erhalten.

Einer Korrektur bedarf nun auch die traditionelle Auffassung, wonach nicht Großseitschen, sondern Kleinseitschen mit seiner auf dem Felsen über dem Gödaer Wasser befindlichen Herrenburg der Ausgangspunkt für die Ortsbezeichnung gewesen sein soll.[48] Diese ist sicher erst später als eine neuere Anlage auf das für die Verteidigung günstigere Felsenplateau oberhalb des Gödaer Wassers gesetzt worden, was bedeutet, daß auch der darunter liegende Ortsteil Kleinseitschen/Žičeńk jünger sein muß als die nördlich davon liegende und folgerichtig als Großseitschen bezeichnete Siedlung. Erstere war wahrscheinlich ursprünglich nur die Ansiedlung der Burgbediensteten, vergleichbar etwa mit einem Suburbium.

Die nur wenige Kilometer von Dobruš/Doberschau entfernt liegende Seitschener Herrenburg, wahrscheinlich ein Erbteil von Bolesławs Gattin Emnildis, wurde, wie erwähnt, vom Polenherzog bei seinen Aufenthalten in der Lausitz offensichtlich als eine Art Residenz genutzt, von wo aus er Verhandlungen mit seinen deutschen Kontrahenten führte. Von hier aus beobachtete er im Winter 1018 auch die im benachbarten Budusin/Bautzen mit einer ranghohen Delegation des deutschen Königs geführten Friedensverhandlungen, in deren Ergebnis ihm Ekkehards I. Tochter Oda als neue (vierte) Ehegattin zugesprochen wurde. Bolesław ließ sie aus dem ca. 50 km entfernten Meißen unmittelbar nach Unterzeichnung des Friedensvertrags durch seinen Sohn Otto abholen, der Oda bereits vier Tage später nach *Sziczani* brachte, wo der Brautzug – von Bolesław erwartet – spät abends ankam und von der dortigen sorbischen Bevölkerung mit Fackeln freundlich begrüßt wurde.[49] Auch diese Tatsache spricht dafür, daß Bolesław in Sziczani/Seitschen kein Unbekannter war, sondern vom Burgherrn und seinen sorbischen Untertanen als Freund und Bekannter angesehen worden ist.

Doch kehren wir nach dieser notwendigen namenkundlichen Abschweifung zu unserer eigentlichen Fragestellung, einer möglichen verwandtschaftlichen Beziehung des polnischen Herrscherhauses mit der Ausgang des 10. Jahrhunderts noch beschränkt existierenden Oberschicht der altsorbischen Milzener in der Oberlausitz, zurück. Leider gibt es dafür nur einen, allerdings deutlichen Hinweis bei

---

[47] Vgl. dann os. *židki* „dünnflüssig“. Das zugrunde liegende Basismorphem **žid-* findet sich auch im Namen des einst ebenfalls im sumpfigen Schwemmland der Spree angelegten Ortes Seidau/Židow (heute Teil der Stadt Bautzen).

[48] Vgl. Jan Meschgang, Die Ortsnamen der Oberlausitz, Bautzen [2]1981, S. 63, 107.

[49] Thietmar VIII, 1.

Thietmar von Merseburg: die Eheschließung Bolesławs mit der Tochter „des ehrwürdigen Seniors Dobromir“ Emnildis. Die fehlenden Hinweise auf Herkunft und Identität Dobromirs gaben nun freilich Anlaß für zahlreiche Spekulationen. Vor allem seitens der polnischen Historiker sind in diesem Zusammenhang in der Vergangenheit mehrere Hypothesen aufgestellt worden: Nach Ansicht von Stanisław Zakrzewski könnte es sich bei Emnildis um eine Tochter der seinerzeit in Nordostböhmen herrschenden Slavnikovici oder sogar der Prager Přemysliden gehandelt haben. Er schließt aber auch milzenische Herkunft nicht aus.[50] Andere möchten in ihr wiederum die Tochter des letzten freien Fürsten der südpolnischen Wiślanen sehen.[51] Oder man denkt an eine Verbindung mit dem Herrscherhaus der Heveller (Stodoranen).[52] Auch eine Herkunft Emnildis aus Mähren (Tochter des letzten freien Mährerfürsten) ist in Erwägung gezogen worden.[53] Bei allen diesen Fällen handelt es sich jedoch um reine Spekulationen, so daß die neueste polnische historische Forschung unterdessen zunehmend dazu neigt, in Dobromir einen authentischen Milzener-Oberen zu sehen.[54] Das bedeutet aber im Klartext, daß das polnische Fürsten- und seit 1025 auch Königshaus der Piasten mütterlicherseits auf ein sorbisch-milzenisches ‚Herrschergeschlecht‘ zurückgeführt werden muß, deren Stammvater der Sorbe (Milzener) Dobromir gewesen ist. Seine Tochter Emnildis heiratete 987 Bolesław, Sohn Mieszkos I., der später in die Geschichte als der Tapfere (Chrobry) bzw. der Große (Wielki) eingegangen ist, – alles in allem eine Tatsache, die in der sorbischen und auch deutschen Geschichtsschreibung bisher kaum eine nennenswerte Rolle gespielt hat.[55]

[50] Vgl. Zakrzewski, Bolesław Chrobry Wielki (wie Anm. 9), S. 74, 96.

[51] Vgl. Henryk Łowmiański, Podstawy gospodarcze i społeczne państwa polskiego i jego rozwoju do początku XII wieku, in: Kwartalnik Historyczny 4, Rocznik LXVII/4 (1960), S. 941–970, hier S. 961.

[52] Vgl. Józef Widajewicz, Skąd pochodziła małżonka Bolesława Chrobrego, in: Życie i myśl, Rocznik II marzec-kwiecień (1952)3/4, S. 475–483.

[53] Tadeusz Wasilewski, Pochodzenie Emnildy, trzeciej żony Bolesława Chrobrego a geneza polskiego władztwa nad Morawami, in: Kwartalnik Historyczny XCIV (1987), 2. Ausgabe 1988, S. 29–47.

[54] Vgl. dazu zuletzt Jerzy Strzelczyk, Bolesław Chrobry (wie Anm. 1), wo es heißt: „Pozostaje na placu boju jedynie znana nam już informacja kronikarza Thietmara. Koncepcja ‚połabska‘, szczególnie w milczeńskiej wersji, ma przynajmniej za sobą to, iż po pierwsze Thietmar pisze o Dobromirze i Emnildzie jako o osobach dobrze sobie znanych (co do Moraw trudno by już odnieść), po wtóre zaś – imienictwo rodu: słowiańskie imię Dobromir, zdecydowanie niemieckie Emnilda, oraz tu dodać trzeba jej córkę Regelindę, znajduje wyraźną analogię w niektórych rodach wschodniego pogranicza ówczesnych Niemiec.“ (= Es bleibt auf dem Kampfplatz allein die uns bereits bekannte Information des Chronisten Thietmar. Die „polabische“ Konzeption, besonders in der milzenischen Version, hat wenigstens das hinter sich, daß erstens Thietmar Dobromir und Emnilde als Personen beschreibt, die ihm gut bekannt waren [was man in Bezug auf Mähren schwer sagen könnte] und zweitens – die Namen des Geschlechts: der slawische Name Dobromir, das entschieden deutsche von Emnildis, und hier muß ihre Tochter Regelindis hinzugefügt werden, haben eine deutliche Analogie in einigen Geschlechtern im östlichen Grenzgebiet des damaligen Deutschlands).

[55] Wilhelm Bogusławski/Michał Hórnik, Historija serbskeho naroda, Bautzen 1884, erwähnt den Namen Dobromir überhaupt nicht, und in Jan Brankačk/Frido

Für die politische Überlebensperspektive der sorbischen Milzener hatte dies aber kaum ein größeres Gewicht. Weder das Eingehen konnubialer Verbindungen mit fremden Fürstenhäusern noch die Annahme des Christentums konnte ihr schwieriges Los zum Besseren wenden. Der Tod Bolesławs im Jahre 1025 und die darauf folgende Schwächung der jungen polnischen Königsherrschaft unter seinem Nachfolger Mieszko II. (1025–1034) hatten zur Folge, daß auch die Milzener die ihnen verbliebene relative Bewegungsfreiheit schnell einbüßten und endgültig in die Herrschaftsstrukturen des Reiches einverleibt wurden. Von einer sorbischen Oberschicht war fortan nichts mehr zu hören. Ihre Besitzungen wurden mehrheitlich an deutsche, dem König treu ergebene, Ritter aufgeteilt und das sorbische Ethnikum weitgehend in seiner kulturellen und nationalen Entwicklung eingeschränkt. Es war jetzt dem zunehmenden Assimilationsdruck seitens der deutschen feudalen Administration und seit dem 12. Jahrhundert auch der im Zusammenhang mit der deutschen bäuerlichen Kolonisation eindringenden deutschen Siedler ausgesetzt, die sich zugleich durch eine fortgeschrittenere Produktionsweise auszeichneten. Auch der alte sorbische Stammesname der Milzener (*Milčane*) geriet, ebenso wie der dazu gehörende Gauname *Milska* (… *in pago Milska*) < **Milčska* (*zemja*) in den folgenden beiden Jahrhunderten in Vergessenheit und außer Gebrauch.[56] An ihre Stelle trat nun das als Landschaftsname gebrauchte *terra Budissin*. Die beiden milzenischen Herrenburgen Ži(d)čany/Seitschen und Dobruš/Doberschau wurden zu Mittelpunkten zweier deutscher Burgwarde (1091 *Schizani*, 1221/1241 *de Dobrus*). An Bedeutung gewann aber das nur 2 km nordwestlich von Seitschen gelegene und 1006 von König Heinrich II. dem Meißner Bischof geschenkte *Godobi* (heute Göda/Hodźij).

Diese Schenkung war offensichtlich eine Folge des 1004 in Posen zwischen Heinrich II. und Bolesław Chrobry geschlossenen Interimsfriedens, der für die polnische Seite auch mit dem vorübergehenden Verlust des Bolesław 1002 zugesprochenen Lausitzer Lehens verbunden war. Die Urkunde[57] erwähnt neben

---

MĚTŠK, Geschichte der Sorben/Stawizny Serbow, 3 Bde., Bautzen 1977, hier Bd. 1: Von den Anfängen bis 1789, S. 56, findet sich unter Bezugnahme auf LUDAT, An Elbe und Oder (wie Anm. 7), der ebenfalls die sorbisch-milzenische Abstammung Dobromirs für möglich hält, lediglich die wenig besagende Anmerkung: „Aus dem ausgehenden 10. Jahrhundert ist Dobromir, vermutlich ein Stammeskönig der Milzener überliefert."

[56] Die mittelalterlichen Quellen überliefern diesen altsorbischen Stammesnamen meist in entstellter Form: 870 *Milzane*, 971 *Milzsane*, 992 *in terram Milze*, 1000–1004*: Milzini*, *in Milzaniam*, *Milzine*, 1007: *in pago Milzani*, 1012–1018: *Milcini*, *Milzeni*, *Milzientos*, *Milcini, Milz(i)enos*, *Miltizieni*, 1070: *in pago Milsca* u. a. Die onomastische Grundlage des Namens bildete das asorb. Adjektiv *milky* (os. *nitki* „seicht, flach", ns. *mětki*, älter dial. auch *mitki*). Es handelte sich also um einen ursprünglichen Bewohnernamen, der topographisch motiviert war: „Bewohner des flachen oder gefildischen Landes"; vgl. HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, Bautzen 1978–1996, S. 910.

[57] Codex diplomaticus Saxoniae regiae, II. Hauptteil, Bd. 1: Urkundenbuch des Hochstifts Meissen, Bd. 1, hrsg. von ERNST GOTTHELF GERSDORF, Leipzig 1864, Nr. 18.

Godobi (1071 *Godiwo*, 1241 *de Godow*, *de Godowe*, *Godowi*) noch zwei weitere Burgorte (*tria nostri iuris castella cum omnibus eorum pertinentis)*, und zwar das *castellum Ostrusna* und das *castellum Trebista*. Ersteres wird mit Altostritz, heute Ostritz an der Neiße (1241 *de Ostrosen*, 1326 *in novo Ostros, Ostris*, 1719 *Wostrozna*), gleichgesetzt.[58] Das in demselben Dokument genannte *Trebista* konnte dagegen bisher noch nicht eindeutig lokalisiert werden. Man verweist auf den südlich von Bischofswerda gelegenen Ort Kleindrebnitz/Mała Drjewnica (1262 *Drevenitz minore*), der aber aus lautlichen Gründen ausscheiden muß; sein Name gehört zu os. *drjewo* „Holz, Baum". Das urkundliche *Trebista* (aso. Trebišť'a < *trebišča, Sgl. *trebišče) ist dagegen ein alter Rodungsname und bezeichnete ursprünglich wahrscheinlich gar keinen konkreten Ort, sondern nur den Landstrich, auf dem Wald gerodet wurde (Rodeland), vgl os. *trjebić* „(Wald) roden, lichten" (Neologismus des 19. Jahrhunderts) < urslaw. **terbiti*. Westlich von Godobi/Göda erstreckte sich damals ein noch weitgehend unerschlossenes Waldgebiet, das von den sorbischen Milzenern offensichtlich bereits als Siedlungsland genutzt wurde und deshalb den Namen *Trebist'a* trug.[59] In seinem Zentrum errichtete später das Meißner Stift die Stadt Bischofswerda/Biskopicy (1227 *Biscofiswerde*). Vielleicht gab es an dieser Stelle aber schon früher eine Art Burgward, für die der Chronist das von den Milzenern stammende Trebista verwendet hat.

Der oben genannte Ort Göda/Hodźij (*Godobi*) gewann im Zusammenhang mit der jetzt einsetzenden intensiven Christianisierung der sorbischen Bevölkerung besondere Bedeutung. 1076 soll hier nach der Überlieferung der Meißner Bischof Benno († 1106) die erste Kirche erbaut haben,[60] die dann Mittelpunkt einer großen Urpfarrei wurde und das gesamte ehemalige sorbisch besiedelte Gebiet der südwestlichen Oberlausitz umfaßte.

Ausgehend von der Tatsache, daß Dobromir wahrscheinlich bereits ein bekehrter Christ gewesen ist und seine Tochter Emnildis sich durch hohe Frömmigkeit auszeichnete, stellt sich allerdings die Frage, ob nicht auch schon früher unter den Milzenern missioniert worden ist. Denn auch Bolesław Chrobry war ja ein eifriger Verfechter des Christentums. In Betracht kämen das 968 von Kaiser Otto I. geschaffene Bistum Meißen und das an seiner Stelle bereits vorher existierende Johanniter-Kloster. Für die in diesem Zusammenhang verschiedentlich geäußerte Meinung, wonach das Milzenerland noch vor seiner Einverleibung in die Mark

---

[58] Vgl. JOACHIM HUTH, Die slawische Vorbesiedlung des Eigenschen Kreises, in: Lětopis 9 (1962)1, S. 22–59, hier S. 24.

[59] Auf die von Sorben in diesem Gebiet durchgeführten Rodungen und Neuansiedlungen weisen Ortsnamen wie Tröbigau/Trje(bi)chow, sö. Bischofswerda (1374 *de Trebechow*, 1454 *Drebichow*, zu **terbiti* „roden"), Pohla/Palow, nö. Bischofswerda (1292 *Palowe*, zu **paliti* „brennen"), oder Rotnaußlitz/Čerwjene Noslicy, sö. Bischofswerda (1374 *Noussedelicz* < *Novosedlici, zu **sedliti* „siedeln").

[60] Vgl. JAKUB NOWAK NEANDER, Wobrazy z cyrkwinskich stawiznow katolskich Serbow (= Bilder aus der Kirchengeschichte der katholischen Sorben), Budyšin 1922, S. 9–13.

Meißen durch eine slawische, aus dem böhmisch-mährischen Raum stammende Missionstätigkeit christianisiert worden sei, gibt es aber weder historische noch sprachliche Beweise.[61]

Sieht man von der Mitteilung Thietmars[62] über die Zusammenarbeit der als *vethenici*[63] bezeichneten altsorbischen Hilfskrieger (Kriegsknechte) mit den die Burg Meißen belagernden Polen ab, so ist kaum etwas über eine eventuelle militärische Unterstützung Bolesławs durch die Milzener und die mit ihnen verwandten sorbischen Stämme während der Kämpfe um Meißen und die Lausitzen zu hören. Nicht gänzlich auszuschließen ist jedoch, daß Bolesław auch Milzener in seine Truppe aufgenommen hat.

Bemerkenswert erscheint jedenfalls, daß sich in zwei obersorbischen Volksliedern, die allerdings erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeichnet worden sind, einige wenige Reminiszenzen erhalten haben, die offensichtlich in die Zeit der Zugehörigkeit der Lausitz zu Polen zurückreichen. Es handelt sich um zwei, von Jan Arnošt Smoler (Schmaler) aufgezeichnete Volksliedertexte, in denen auf den polnischen König Bezug genommen wird. Es heiß dort: „Přijěł je z Mišna młody pan, (ch)cył je z pólskim kralom kóstku hrać“[64] (= Von Meißen kam ein junger Herr, der wollte mit dem polnischen König würfeln), und „Pólski kral na wójnu ćehnješe. Ha ze swoj(i)mi dźew(je)ćemi pachołami“ (= Der polnische König zog in den Krieg. Und mit seinen neun Knappen) sowie „Pólski kral z wójny dom će(h)nješe. Młoda pań napřećiwo běžeše“[65] (= Der polnische König kehrte aus dem Krieg zurück. Die junge Herrin kam ihm entgegen gelaufen).

Beide Volkslieder wurden im südwestlichen Teil der Oberlausitz, unweit von Bautzen und Seitschen, den beiden Aufenthaltsorten Bolesławs in den Jahren 1002–1018, aufgezeichnet (Volkslied 1 in Salzenforst/Słona Boršć und Volkslied 2 in Storcha/Baćoń). Von Interesse ist vor allem der aus Salzenforst stammende Text,

---

[61] Zur Literatur vgl. HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Der kirchliche Wortschatz des Sorbischen und sein Ursprung. Ein Beitrag zur europäischen Sprach- und Kulturgeschichte, in: Die Welt der Slaven, Jg. 34, N. F. 13 (1989)2, S. 297–322.

[62] THIETMAR V, 9; VI, 55; VII, 23.

[63] Das altsorbische Wort **vět(e)nik* (bei Thietmar *vethenici*, *wethenici* und *wetennici*) ist auch aus dem alten Milzenergau überliefert; vgl. den Namen des an der ehemaligen Hohen Straße (Via Regia) zwischen Kamenz und Bautzen gelegenen Ortes Wěteńca/Dürrwickwitz (1225 *Witeniz*, 1374 *Weteniz*, *Wytthenicz*, *Wickenitz*), der auf **Vět(e)nica* „Wächterort“ zurückgeht. Vgl dazu HEINZ SCHUSTER-ŠEWC, Die älteste Schicht der slawischen sozialökonomischen und politisch-institutionellen Termini und ihr Schicksal im Sorbischen, in: Lětopis ISL A, 33 (1986), S.12–13; DERS., Historisch-etymologisches Wörterbuch (wie Anm. 56), S. 1593. In den deutschen Übersetzungen der Thietmarschen Chronik wird *vetenici* fälschlich mit dem ebenfalls aus dem Altsorbischen stammenden Wort *withasi* wiedergegeben (vgl. asorb. *vit'azi*, zu **vitęzь* „slawischer (altsorbischer) Krieger zu Pferde im Dienste des Stammesfürsten“).

[64] Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz, hrsg. von JOACHIM LEOPOLD HAUPT/JOHANN ERNST SCHMALER, 2 Bde., Grimma 1841–1843, hier: Bd. 1, S. 137.

[65] Ebd., Bd. 1, S. 118.

der sich eindeutig auf die geschichtlich nachgewiesenen Beziehungen zwischen dem in der Lausitz weilenden Bolesław und der Oberschicht des Markgraftums Meißen bezieht. Damit runden diese volkskundlichen Belege ein Bild intensiverer Kontakte des jungen polnischen Fürsten-/Königtums zum Gebiet der späteren Lausitzen und vor allem der heutigen Oberlausitz im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert ab, aus denen die These einer verwandtschaftlichen (ehelichen) Verbindung der polnischen Piasten mit den Milzenern wahrscheinlicher gemacht werden kann.